

hinweggenommen. Er ist ein sehr nützlicher Vogel, da er fast ganz ausschließlich von Insekten lebt. Manche Beobachter behaupten auch, daß er gelegentlich auch Beeren, z. B. Kermesbeeren (*Phytolacca decandra*, Poke) freße, doch habe ich selbst dies nie beobachtet. Grasshüpfer, Käfer, Schmetterlinge, Nachtfalter, Raupen und Spinnen bilden den Hauptbestandtheil seines Speisezettels. Im September, kurz vor dem Wegzug, sieht man die Vögel ungemein zahlreich an den Waldrändern, in der Nähe der Baumwollfelder, wo sie sich mit dem Fangen der Baumwollschmetterlinge beschäftigen.

Anfangs October, im Norden schon zeitig im September, treten sie einzeln oder familienweise ihre Reise nach dem Süden an. Ihre Winterheimath ist Guatemala, Costa Rica, Panama, Cuba und andere tropische Länder Amerikas.

Für den Käfig eignet er sich jedenfalls ebenso gut, wie der Königstyrann. Aus eigener Erfahrung kann ich nichts über sein Gefangenleben berichten, doch glaube ich, daß er sich in der ersten Zeit seines Käfiglebens recht stürmisch und wild geberden dürfte.

Der Vogel heißt Haubentyrann, doch hat er in dem Sinne wie der Cardinal, der Blauheher und die Haubenmeise keine aufrechtstehende Haube verlängerter Scheitelfedern, sondern er trägt nur die Federn der Kopfplatte fast immer gesträubt. — Die Färbung der Oberseite ist matt grünlich olivenfarben, der oberen Schwanzfedern matt rothbraun. Die Unterseite, einschließlich der Unterflügel, schwefelgelb, Seiten der Brust und des Körpers mit olivenfarbenem oder aschgrauem Anstrich. Flügel braun, mit zwei weißlichen Querbinden. Die Länge beträgt etwa 9 Zoll.

Leben und Thaten meines unvergleichlichen Jacob.

Von F. Lindner, stud. theol.

Die Wiege, nein das Nest, in dem mein Jacob das Licht der Welt erblickte, stand in einer Mauernische des alten und doch freundlichen Schlosses zu Droyßig, 1 $\frac{1}{2}$ Stunde von Zeig. Die Eltern fütterten den kleinen „Jacob“ — den unvermeidlichen Namen erhielt er allerdings erst, als er in meinen Besitz kam — sammt seinen drei Geschwistern mit aufopfernder Liebe und Hingebung, und die ganze Brut gedieh vortrefflich. Zehn Tage waren seit dem Zerpringen der Eierschalen verfloßen, schon waren die anfänglich hilflosen, nackten Kleinen ganz hübsch herangewachsen und auch schon in anständiges Schwarz gekleidet; bald, so hofften die verständigen Eltern, sollte die hoffnungsvolle Nachkommenschaft an den gemeinsamen Ausflügen zum Zwecke entomologischer und sonstiger nützlicher Studien theilnehmen. Doch es kam anders,

Denn mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten.

Eben hatte Jacob von der Frau Mama einen saftigen Engerling zum zweiten Frühstück erhalten und mit Wohlbehagen und dem lebhaftesten Wunsche „noch mehr!“ verzehrt, da nahte das Verhängniß in Gestalt von drei bösen Suben: Frik, Max und Moriz. Gerade unter dem Neste machten die Bösen an der Mauer halt und nachdem eine gründliche Umschau sie versichert hatte, daß keines Menschen beobachtender Blick sie in ihrem Vorhaben störe und hindere, da erklimm Moriz mit affenartiger Geschwindigkeit die Mauer, geschickt jede Fuge und jeden vorspringenden Stein benutzend. Frik und Max standen unten Wache. Vergeblich suchte der ängstlich schreiende Jacobs-Vater und die durch das Geschrei herbeigerufene Frau Dohle sammt Bettern und Basen den Moriz zur Umkehr zu bewegen. Trotz der dringlichen Warnungen, die sie auf Moriz herabfallen ließen, kletterte er bis zum Neste empor und hob alle vier Geschwister aus. Unbekümmert um das klagende Geschrei der betäubten Eltern und Verwandten der gestohlenen Dohlenkinder zogen die drei Uebelthäter mit ihrer lebenden Beute ab und verkauften sie für wenige Groschen an einen Unterhändler nach Zeitz. Im Gasthof „zum weißen Kößchen“ logirten Geschwister Dohle in einem geräumigen, aber nicht gerade comfortabel eingerichteten Käfig. Selbst Speise und Trank, neu und ungewohnt, trugen noch dazu bei, ihre Gefangenschaft zu erschweren. Die Geschwister wurden aber bald erlöst und in die weite, böse Welt vertheilt. Was aus den drei andern geworden ist, weiß ich nicht; ich kann nur von dem einen, vom Jacob berichten.

Das Genie meines Jacob offenbarte sich sehr früh und stieg zu ungeahnter Höhe. Sehr bald zeigte sich bei dem liebenswürdigen Schelm ein bewunderungswürdiger Wissensdurst und Thatendrang. Wegen des engzugemessenen Rahmens dieser Arbeit kann ich nur das Wichtigste aus dem denkwürdigen Leben meines Jacob berichten; um seine Bedeutung voll und ganz zu würdigen, müßte ich ein ganzes Buch schreiben. Am besten erzähle ich zunächst von seinem freundschaftlichen Verkehr mit seinem, bezüglich seinen Herren und mit seinen sonstigen Hausgenossen.

Jacob wurde schnell zahm und war mit seinem Namen zufrieden, obwohl derselbe, wie sich später zeigte, durchaus unpassend war. Gar bald bildete er sich zu einem höchst sachverständigen Gourmand aus und bezeugte dem, der ihm die wohlgeschmecktesten Sachen verabreichte, seine besondere Freundschaft und Dankbarkeit. Bald stand er mit uns allen auf bestem Freundschaftsfuße. Mit fröhlichem Begrüßungsschrei flog er dem Kommenden entgegen, einen zärtlichen Abschiedsruf widmete er dem Weggehenden. Bei Tische fehlte er nie und bedankte sich auf

Verlangen mit einem höflichen Kjäh für den erhaltenen Bissen, um den er mit zitterndem Flügelschlage gebeten hatte. Früh morgens pochte er an's Fenster des Schlafzimmers, um seine Freunde aus der Menschenwelt zu wecken. Sobald er das Fenster geöffnet fand, so marschirte er in's Zimmer, über das Bett zum Schlafenden und versuchte ihn zunächst durch Schreien zu wecken. Gelang ihm seine Absicht nicht, so wandte er als zweites Mittel leises Hacken mit dem Schnabel auf die Stirn des Schlafenden oder sich schlafend stellenden an; führte auch dies nicht zum Ziele, so öffnete er durch vorsichtiges, ganz behutsames Spreizen des Schnabels die Augenlieder, ohne jemals mir nur im geringsten wehe zu thun. Hier ist doch Absicht und Ueberlegung nicht zu bestreiten! War es ihm endlich gelungen, den hartnäckigen Schläfer zu wecken, so rief er ihm voller Freude in seiner Dohlsprache ein wohlgemeintes „Guten Morgen“ zu und führte voranfliegend als Wegweiser zum Kaffeetisch, wo natürlich manch Stückchen Zucker und manch delikater Bissen ihn für seinen Eifer belohnte. Bald hatte er gelernt, auf ein verbotendes „Laß das!“ zu gehorchen und auf die verlockendsten vorgelegten Delikateffen zu verzichten; doch war dieser Gehorsam oft genug nur momentaner Augendienst.

Wenn täglich früh morgens sieben Uhr alle vier Herren des Jacob das Haus verließen und in die Schule gingen — mein Vater als Lehrer in die neben unserer Wohnung befindliche Schule der Erziehungsanstalt, meine Brüder und ich als Gymnasiasten nach dem städtischen Gymnasium — um erst am Mittagstisch mit Jacob wieder zusammenzukommen, so war derselbe in dieser Zeit keineswegs unthätig. Besaß er doch einen lebhaften Unternehmungsgeist und ein hohes Interesse an allem, was wir trieben, und an seiner ganzen Umgebung. Oft genug hatte er vom Kastanienbaum vor unserer Thür aus meinen Vater nach der Klasse gehen und ihn durch's Fenster im Klassenzimmer sich bewegen sehen. Da war's ihm denn klar, daß da drinnen ein reiches Arbeitsfeld sei, auf dem ihn sein oberster Herr als Gehilfen wohl brauchen könne. Rasch entschlossen fliegt er eines Tages durch ein offenstehendes Fenster in die Klasse und setzt sich ohne weiteres, zunächst ganz still und artig, auf das Wandtafelgerüst. Da sich selbstverständlich die gesammte Aufmerksamkeit der Schuljugend auf den schwarzen Hospitanten, der sich als Schulinspektor unverhofft eingefunden hatte, concentrirte, wurden sofort Anstrengungen gemacht, ihn wieder über die Grenze des Schulzimmers zu bringen. Jacob merkt die Absicht und wird nicht verstimmt, sondern bietet durch seine Flugkunst selbst im engen Raume allen Vertreibungsversuchen Trotz, sorgfältig die geöffneten Fenster meidend. Nachdem man die Erfolglosigkeit der Jagd eingesehen, läßt man ihn vorläufig gewähren in der Hoffnung, er werde bald von selbst wieder abziehen. In sicherer Höhe hat er auf dem Ofen Platz genommen, welcher hinter

den Schulbänken steht. Kein Kind darf sich nach ihm umsehen und die Ruhe scheint wieder hergestellt. Doch stille Wasser sind tief. Für die unliebsame Störung seiner schulinspectoralen Studien beschließt der Böse sich zu rächen. Eben sitzen alle Kinder aufmerksam da, die gefalteten Hände ordnungsgemäß auf der Tafel, da schwebt plötzlich Monsieur Jacob herab, läßt sich an einem Bankende nieder und hakt der Reihe nach die Knaben in die Hände, erschreckt ziehen sie dieselben zurück; einer läßt vor Schreck einen kleinen Stift, den er in der gefalteten Hand verborgen gehalten hatte, auf der Tafel liegen; diesen Stift im Nu ergreifen und ihn unter hohnlachendem Geschrei durch's Fenster in's Freie entführen und dort unwiederbringlich fallen lassen, das war das Werk eines Momentes für den schadenfrohen Jacob, der nun vorläufig nicht wieder Schulinspektion abhilt.

Es wurde, wie gewöhnlich, auf dem großen Dekonomiehofe einst das Geflügel gefüttert. Jacob flog herab von seinem Kastanienbaum und marschirte, ohne an dem Concurrrenzessen theilzunehmen, unschuldig einige Augenblicke zwischen dem eifrigen Völkchen herum, dann aber handelt er: nach rechts und links verfehlt er zunächst den Tauben urkräftige Begrüßungshiebe mit seinem derben Schnabel und säubert bald den Futterplatz von den Tauben; nun sind die Hühner, die den Grund des Verschwindens ihrer Mitfresser gar nicht bemerkt haben in der übereifrigen Magenforge, noch übrig. „Klapp, klapp“ hat eine wohlbehäbige, im Rathe der gackernden Hennen angesehene Alte, einige Hiebe weg; doch an eine Fortsetzung dieser Attaque war für den Jacob nicht zu denken, denn solchen Spaß verstand Frau Henne nicht; mit kriegerischem Muth und krähendem Kampfrufe stürzt die an Kraft Ueberlegene auf den frechen Eindringling los und giebt ihm Alles mit reichen Zinsen zurück. Durch Schaden wurde auch Jacob klug: nie wieder hat er ein Huhn „angepickt“, nur die wehrlosen Tauben hat er aus reiner Chicane oft geängstigt, indem er urplötzlich auf einen vorbeifliegenden Schwarm aus seinem Versteck hervorschoß und sie unter wüthendem Geschrei minutenlang umherjagte. Wohlbefriedigt kehrte er dann auf seine Warte zurück und trieb die edle Musica, aber wie! ein Gesang war's, der Steine erweichen und Pferde rasend machen konnte. Endlich kommt eine Kunstpause. Doch auch diese Zeit wird ausgenutzt. So fliegt Jacob einst an des Nachbars Fenster, wo der kleine dreijährige Friß eben einen Zwieback verzehren will. Im Nu hat ihn Jacob dem erschreckten Kleinen entrißen und zerbröckelt ihn auf seinem vorigen Plage. Kleine Kinder waren überhaupt keine Respektspersonen für Jacob. Schändliche Freude erfüllte ihn, wenn sie vor Angst laut weinten, nachdem er sie in die Füße oder Hände gehakt hatte. Anders gestaltet war sein Verhältniß zu unserem schwarzen Hunde, einem klugen, scharfen, aber unbedingt gehorsamen Thiere. Dem Hunde hatten wir verboten, dem Jacob etwas zu Leide zu thun, und er hat dies Verbot wohl

gemerkt und beachtet. Aber auch Jacob bemerkte sehr schnell, daß sein Couleurbroder aus dem Reiche der Bierfüßler ein gutmüthiges Individuum sei, und bald hatte er sich mit ihm befreundet.

Friedlich fraßen beide aus einem Napfe; doch störte der muthwillige Jacob manchmal diesen Frieden, indem er dem treuen „Murat“ einen guten Bissen durch Zerren oder Schnabelhiebe selbst dann noch raubte, wenn jener ihn schon im Maule hatte. Mit stoischer Ruhe ertrug „Murat“ den jugendlichen Frevel; höchst drollig sah es aus, wenn Murat andererseits dem Jacob ein großes Stück Zucker auf Befehl aus dem Schnabel wegnahm, was er zwar mit aner kennenswerther Vorsicht und Schonung, aber auch energisch that. Das Herrüber- und Hinüberzerren des strittigen Objekts, bis der Schnellere oder der Stärkere die Beute davontrug, gewährte einen überaus ergötzlichen Anblick.

Nach eingenommenem Mahle gehen beide „Schwarze“ in's Freie. Während sich der Hund behaglich hinstreckt und sich wie Diogenes von der Sonne bescheinen läßt, hält sich Jacob in seiner Nähe, sucht nach Würmchen und Krümchen und sieht zu, wie ein daliegender Stein auf der anderen Seite aussieht oder wie dauerhaft ein eben gefundenes Holzstäbchen oder ein bunter Scherben ist. Bald ist er aber dieser Untersuchungen müde. Da Jacob immer thätig sein muß und keine Langweile kennt, so verfällt er jetzt auf den Einfall eines Spazierrittes. Schnell springt er auf den daliegenden Freund Murat und engagirt ihn durch heftiges Zupfen am Fell und Ohrenzwicken, sich schleunigst zu erheben und ihm als Reitthier zu dienen. Auch diese Manipulation erregte stets den lebhaftesten Beifall Aller, die dem spaßigen Spiele zusahen. Hatte der Mohr seine Schuldigkeit gethan, so flog Jacob ab, um wieder von seiner obenerwähnten Warte Umschau zu halten. Plötzlich horcht er auf; aus ziemlich weiter Ferne hat er einen wohlbekanntem Pfiß gehört; noch weiß er nicht ganz sicher, von woher er kam; da ertönt der Pfiß zum zweiten male; sofort erhebt sich Jacob hoch in die Lüfte und streicht lautrufend in der bezeichneten Richtung ab. Ueber Gebäude und Gärten weg geht sein Flug, bis er den auf seinen anfragenden Lockruf durch wiederholten kurzen Pfiß antwortenden, aus der Stadt zurückkehrenden Herrn (meist den Schreiber dieser Zeilen) gefunden hat. Freudig begrüßt er ihn mit kurzem kjäh, iha und begleitet ihn, von Haus zu Haus, von Baum zu Baum, von Geländer zu Geländer fliegend, nach Haus. Dort angekommen läßt er gern mit sich tändeln, fängt mit bewundernswerther Geschicklichkeit kleine ihm zugeworfene Gegenstände mit dem Schnabel auf, schreit und hackt auf Commando, öffnet den Deckel eines Bierglases, um daraus zu trinken und unterhält sich in seiner Weise ganz interessant mit uns.

Ich zeige ihm einen Spiegel, in dem er zu seinem größten Erstaunen sein

Altterego wahrnimmt. Auf den Befehl: „Jacob, beiß!“ attackirt er die sonderbare Erscheinung; doch was ist denn das? Die Spiegelwand hindert ein näheres Zusammentreffen; flugs läuft er um den Spiegel herum und ist, als er Nichts findet, ganz perplex. Ich zeige ihm gute Vogelabbildungen im Bechstein. Mit großem Interesse betrachtet er sie. Auf einmal sage ich wieder: „Jacob, beiß!“ indem ich auf einen der abgebildeten Vögel zeige, pflichtschuldigst kommt er dem Befehl gern nach und haßt dem Vogelbilde in's Auge. Mir war gerade diese Beobachtung sehr interessant, da ich mich überzeuete, daß Jacob wirklich wußte, was die Bilder darstellten, sonst hätte er schwerlich jedesmal gerade nach dem empfindlichen Theile, dem Auge, gehaßt.

Ehe ich noch einige Schurkenstreichche von Jacob erzähle, will ich an dieser Stelle noch einige andere, psychologisch ebenfalls sehr interessante Beobachtungen mittheilen. Ich besitze eine Sammlung von etwa 150 ausgestopften Vögeln und mehreren Säugethieren. Eines Tages nehme ich den Jacob mit auf jenes Zimmer, in welchem die Sammlung, meist in Schränken, untergebracht ist. Mit Interesse und nicht zu verkennender Zerstörungslust — Beweise gab er später — besieht sich Jacob die kleineren Vögel. Ich hielt Jacob fest in der Hand und nehme plötzlich ein ausgestopftes Wiesel aus einem Kasten hervor und halte es so vor Jacob, als ob es ihn beißen wollte. Wahre Todesangst befällt den armen Schelm, er schreit kläglich und wehrt sich mit wüthenden Schnabelhieben gegen den vermeintlichen schrecklichen Feind. Dasselbe war bei einem vorgehaltenen Iltis, Igel, Maulwurf, Meerschwein, einer Ratte und Maus, und namentlich bei einem gut ausgestopften Fuchse der Fall. Instinctiv sah er in ihnen schlimme Feinde. Aber auch ausgestopfte Vögel: Bussarde, Eulen, Reiher, überhaupt größere Vögel, jagten ihm bei dem von mir inscenirten Scheinangriff jähe Furcht ein.

Merkwürdigerweise hielt er auch den geschnitzten Drachenkopf am Griffe eines Gehstocks für ebenso entsetzlich. Doch habe ich auch in diesem Punkte eine mir nicht angenehme Aufklärung des Jacob zu verzeichnen. Das wissenschaftliche Streben seiner Herren übertrug sich auch auf ihn und machte sich manchmal in sehr unangenehmer Weise geltend. Komme ich einmal in die Stube, in der die Sammlung untergebracht ist; da fliegt Jacob vom Tische weg durch's offene Fenster in's Freie und zwar mit unverkennbar bösem Gewissen. Und er hatte Grund dazu! Auf dem Tische standen, zerrupft und zerzaust, die traurigen Nester der schön ausgestopft gewesenen Bastardnachtigall und des Goldhähnchens; der Blaudrossel war der Schnabel „amputirt“ und noch mehrere andere Ruinen zeugten davon, in welcher Weise Jacob anatomische, chirurgische oder auch dermatologische Studien getrieben hatte. Seiner bösen That bewußt, war Jacob schleunigst verduftet und erhielt, als ich ihn wieder in meine Gewalt bekommen hatte, seine

wohlverdiente Strafe. Um ihm das Eindringen in meine Sammlung zu verleiden, stellte ich Popanze für ihn in die offenstehenden Fenster: jene obenerwähnten ausgestopften Säugethiere und einen Bussard. Nun beobachtete ich auch, daß diese Jacobsjheuchen wirklich ihren Zweck erfüllten. Ich meinte schlau zu sein, doch Jacob war noch „schläuer“. Eines Tages sah ich Jacob wieder nach jenem Zimmer fliegen, obwohl die todten Wachen noch ausstanden. Ich schleiche mich vorsichtig heran und was mußte ich sehen? Jacob saß wohlgenuth auf dem Rücken des wachhabenden Bussards und zog ihm mit sichtlichem Wohlbehagen Feder für Feder aus! Als auch dies Mittel fehlgeschlagen, konnte ich mich vor weiteren Demolirungen nur dadurch schützen, daß ich alle ausgestopften Thiere sicher in Schränke verschloß.

Nach sonst machte sich Jacob vielfach unnütz. Meinem Bruder stahl er einen goldenen Ring und verschleppte ihn irgendwo hin, wo er vorm Wiederfinden sicher war; auch mir hatte er den Ring weggenommen und, da er zufällig das Haus nicht verlassen konnte, weil alle Fenster geschlossen waren, in einer Holzwanne in der dunkeln Treppenkammer versteckt; zufällig wurde er dort wiedergefunden. Aus Thibaut's französischem und Schenk's griechischem Wörterbuch riß er in einem unbewachten Augenblicke einige Streifen aus den Blättern und namentlich zerfetzte er, so oft er konnte, die „Magdeburger Zeitung“, die er trotz seines Namens wahrscheinlich wegen ihrer Haltung sehr haßte. Im Garten machte er sich durch eifriges Vertilgen der Regenwürmer u. s. w. sehr nützlich, doch nicht immer. Einmal pflanzte mein Vater in ein frischgegrabenes Beet Salatpflanzen. Jacob tummelt sich in seiner Nähe und sucht Würmer; als mein Vater sich nach Vollendung einer Pflanzreihe zufällig einmal umsieht, bemerkt er, daß Jacob gewissenhaft jedes frischgepflanzte Pflänzchen wieder herausgezogen und bei Seite gelegt hat. Am Schreibtische zeige ich Jacob mein geöffnetes Geldtäschchen. Unpöblich nimmt er eine Münze heraus und steckt sie schnell in's weite Tintenfaß. Solche Streiche vollführte er massenhaft und sorgte darin für tägliche Abwechslung.

Mein Bruder hatte ihm beigebracht, daß er, auf einem Zweige sitzend von unten aus ihm zugeworfene Münzen auffange und auf dem Zweige niederlege, von wo aus sie mein Bruder wieder herabholte, um die Uebung zu wiederholen. Das hatte ein armer Lehrling gesehen. Er wirft dem Jacob seinen einzigen Groschen zu; Jacob fängt ihn im Schnabel und fliegt damit weg!

Doch genug von diesen Streichen!

Vorbeiziehenden Stammesgenossen schloß sich Jacob, obwohl er volle Freiheit hatte und weite Ausflüge machte, nicht an; mit ihnen ein Leben in der Wildniß zu führen, dazu konnte er sich nicht verstehen, nachdem er die Güter der menschlichen Kultur und Gesellschaft kennen gelernt.

Im Frühjahr 1884 übernahm ihn plötzlich der Trieb, ein Nest zu bauen. Er schleppte Strohalme, Papierschnitzel, kleine Zweige, Federn, Blätter und alles mögliche Andere zusammen, rupfte einem als Fußdecke dienenden Rehfell Haare aus und schleppte diesen Wust nicht auf einen Baum oder in ein Mauerloch, sondern — in meinen Kommodenkasten, den zu öffnen er uns mit Flügelzittern und zärtlichem Ruf flehendlichst bat. Einigemal willfahrte ich seinem Wunsche, worüber er ganz glücklich war; dann aber wurde er definitiv „hinausgethan“. Ueber Nacht hatte er ein natürlich taubes, sogenanntes „Floßei“ auf die Treppe gelegt und damit drastisch bewiesen, wie falsch sein Name sei. Bald darauf wurde er von Strolchen durch Brot herangelockt und weggefangen. Ich habe ihn nie wieder gesehen, behalte ihn aber stets in gutem Andenken. Mir war er mehr als „Hans Huckebein“, dem er auch in tollen Streichen gewiß Nichts nachgab.

Doch genug! Noch Vieles könnte ich von Jacob erzählen, aber das Gesagte mag genügen. Einige ganz besondere Streiche eignen sich aus besonderen Ursachen nur zu mündlicher Mittheilung, zu der ich gern bereit bin.

Kolonienweises Brüten des Haubentauchers (*Colymbus cristatus*).

Von Paul Leverkühn.

Zu meiner Freude hat meine Bemerkung über schaarenweises Brüten des großen Haubentauchers (diese Monatschrift 1886 — nicht „diesjährig“, wie Herr Baurath Pietzsch wohl in Folge eines Schreibfehlers citirt — S. 292) Beachtung gefunden und eine Rectificirung seitens des Herrn Baurath Pietzsch in Torgau hervorgerufen. Auch von anderer Seite wurde mir brieflich die Mittheilung, daß die von mir beobachtete Erscheinung schon von anderen, wenn auch nur selten, gesehen sei. Dennoch bleibt das Vorkommen von kolonienweisem Brüten beachtenswerth, da in der Regel die Taucher paarweise nisten, selbst auf Seen, wo viele Exemplare zur Brut schreiten. In den Jahrgängen des Journals für Ornithologie von 1853 — 1887 ist an sehr vielen Stellen das Brutgeschäft des Haubentauchers erwähnt, meistens ohne Angabe darüber, ob die Paare gesellig oder vereinzelt brüten; wäre ersteres beobachtet, so hätte es gewiß Anlaß zu einer Mittheilung gegeben! Im Jahre 1855 Journal f. Orn. S. 345 schreibt Carl Vangerow in seinem Vögel der Mark: „*C. cristatus* meist paarweise auf allen größeren stehenden Gewässern und Seen. Sehr gemein“, wie auch J. H. Schulz in der Fauna Marchica 1845 gesagt hatte: „Leben meist nur paarweise auf Teichen und Seen und dulden nicht leicht in ihrer Nähe ein zweites Paar, findet sich ein solches dennoch auf einem kleineren Gewässer ein, so gerathen die ♂♂ in einen heftigen Kampf“ u. s. w. — Unsere erste Autorität, Joh. Fr. Naumann, weiß ebenfalls viel von

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Lindner F.

Artikel/Article: [Leben und Thaten meines unvergleichlichen Jacob. 99-106](#)